

Der Nordische Mensch

Gotthardt Brodt:

Ahnherren bist du und Enkel...

„Hörst du vertraulich,
Namen verklingen
Finkler Vergeßlichkeit
Breitet die dunkelnachtenden Schwingen
Über ganze Geschlechter aus.“

Wieviel? — Es liegt an uns, daß es in Zukunft anders ist. Wir sind alle Ahnherren und wir sollten uns dessen bewußt sein. Bei der Geburt, bei dem Ausbruch und der Zügelung unserer Eigenschaften und bei unserer Taten. Wir sind alle Glieder einer ungleichen langen Kette; denn Tausend und aber Tausende von

Aufbruch

Hallo, es liegt ein Schiff dort
unter vor Anker.
Es kommt ein Wind auf
und die Segel bläuen sich.
Es ist ein Meer noch frei,
noch viele Wogen sind frei,
und die Schwestern
zu begreifen,
um die Starten zu lösen und weiterzutagen.
Noch viele Wogen
sind frei, noch viele Meere.
Süß die Jungen und auch
Süß die Mütter, die wieder von vorn anfangen.
Ein Schiff dort
unter liegt vor Anker.
Ein Wind kommt
auf und es bläuen sich die Segel.
Wer
kappi die Töne? Wer
macht mit?
Das Boot ist gut
und die Meere sind frei
und sie haben das, was wir brauchen —
Zukunft, hallo!

Walter Jörn Baadenhoop.

Menschen mußten leben und sterben, damit wir bestehen können. Werden wir uns bewußt, daß wir mit ihnen, deren seelische und körperliche Eigenschaften wir ererbt haben, durch einen riesigen Blutstrom, den wir weiterzuleiten haben, verbunden sind und sorgen wir dafür, daß dieser Blutstrom rein bleibt und aufwärts steigt. Spätere Geschlechter werden es uns einmal zu danken wissen; denn sie werden das innere Glück besitzen, von dem der Führer sagt, daß es durch die verlorenen Blutsverhältnisse für immer zerstört wird.

Da wir nun aber sehr wenig von unseren Vorfahren wissen, so wollen wir wenigstens zunächst einmal feststellen, wieviel wir überhaupt — wenigstens bis zum Beginn unserer Zeitrechnung — gehabt haben.

Erechnen wir also zunächst einmal die Zahl der direkten Vorfahren, die jeder von uns gehabt hat, und die Zahl der Generationen, die vom Jahre eins bis heute leben.

Im Durchschnitt rechnet man das Alter einer Generation auf dreißig Jahre. Sie umfaßt immer den Zeitraum, in dem einem Vater ein männlicher Nachkomme geboren wurde, was seit Christi Geburt, wie jeder selbst nachrechnen kann, nur 64 mal vorgekommen ist. Die Väter der heutigen 64. Generation haben also nur je 63 Vorfahren bis zum Jahre eins gehabt. Würden sich diese nun neben den augenblicklich lebenden Ahnherren künftiger Geschlechter aufstellen lassen und berechnete man ihre Schulterbreite mit durchschnittlich 75 Zentimeter, so würden sie alle zusammen nur eine Reihe von genau 48 Metern bilden.

Das mag für viele verblüffend sein; denn so geringe Zahlen hat sicher niemand erwartet. Doch nun kommt es anders!

So klein die genannten Zahlen auch zunächst erscheinen, so gewaltig werden sie, wenn wir die Gesamtzahl unserer Vorfahren seit Christi Geburt ermitteln wollen. Auch das ist nämlich

durchaus möglich. Zwar werden die Familienbeziehungen immer undurchsichtiger, je weiter man sie zurückverfolgt, aber das macht nichts.

Stellen wir uns einmal vor, daß jeder von uns bereits acht Urgroßeltern und schätzungsweise für uns schon die Zahl 32 aufweisen, genealogisch gesehen, unsere eigentlichen Ahnen beginnen.

Bis zur zwölften Generation im Jahre 1578 hat dann jeder von uns bereits 2048 Ahnen auf diese Weise und bis zur 64. Generation im Jahre eins gar 160 000 000 000 000 000.

Eine kaum fassbare Zahl, aber sie stimmt, wenn auch nur in der Theorie; denn wenn wir sie weiter rechnen würden, so würde schließlich die ganze Erde nicht mehr ausreichen, um all die Vorfahren zu fassen, die jeder einzelne von uns gehabt haben müßte.

Bei unserer Vorfahren ist nämlich der sogenannte „Ahnenerbschaft“, der durch die Verwandtenehen eingetretten ist, nicht in Betracht gezogen worden. Dieser ist aber so groß, daß er immanz ist, die in Endlose wachsende Zahl unserer Ahnen einbindenden, woraus sich ergibt, daß im Laufe der Zeit viel mehr Verwandte

untereinander geheiratet haben, als allgemein angenommen wird.

Heiratet nämlich ein Vetter seine Nichte, wie es in verschiedenen Gesellschaften beinahe Tradition war — wir erinnern nur an die bayerische Königsdynastie — so erhöhen die Großeltern immer nur einmal und mithin entfallen alle die anderen Ahnen, die sonst von dem zweiten Großelternpaar rückwärts bis zu den Vorfahren „Heinrichs“ fann — unter denen sich an irgendeiner Stelle übrigens auch Hermann der Cherusker, und Wulfund befinden — ergibt sich, daß jeder etwa zurecht Karls des Großen in Deutschland lebende Mensch tragen hat, sofern er Nachkommen hatte. Und daraus ergibt sich dann wieder, daß wir alle miteinander verwandt sind. Irgendwann und wo läuft die Kette unserer Ahnen zusammen und vereinigt sich, was allerdings durchaus auch nicht heißen soll, daß nun alle Deutschen eine dieselbe Erbmasse, d. h. dieselben Erbanteile hätten.

Aber eines ergibt sich aus dieser Erkenntnis: Das deutsche Volk bildet aus blutmäßig eine einzige große Familie. Möge diese Erkenntnis keine einzelnen Glieder noch fester als bisher aneinanderketten.

Die Natur gleicht alles aus, was sie nicht aus der Natur überläßt? Immerhin aber bleiben doch noch unglücklich viel Ahnen für jeden einzelnen von uns. Da sie aber im Rahmen des Möglichen bleiben müssen und jeder nicht für sich allein eine so riesenhafte Zahl von Vorfahren „Heinrichs“ fann — unter denen sich an irgendeiner Stelle übrigens auch Hermann der Cherusker, und Wulfund befinden — ergibt sich, daß jeder etwa zurecht Karls des Großen in Deutschland lebende Mensch tragen hat, sofern er Nachkommen hatte. Und daraus ergibt sich dann wieder, daß wir alle miteinander verwandt sind. Irgendwann und wo läuft die Kette unserer Ahnen zusammen und vereinigt sich, was allerdings durchaus auch nicht heißen soll, daß nun alle Deutschen eine dieselbe Erbmasse, d. h. dieselben Erbanteile hätten.

Aber eines ergibt sich aus dieser Erkenntnis: Das deutsche Volk bildet aus blutmäßig eine einzige große Familie. Möge diese Erkenntnis keine einzelnen Glieder noch fester als bisher aneinanderketten.

Verlassene Farmen

Sterbendes Bauerntum — Sterbendes Land!

Wir Deutsche sind durch den Nationalsozialismus nachdrücklich auf die Gefahren aufmerksam gemacht worden, die unsern Völkern — wie überhaupt der Nordischen Rasse — durch den Geburtenrückgang drohen, und wir wissen, daß die Abwehrmaßnahmen bereits ergriffen worden. Neben der Förderung der Eheschließungen durch Gewährung von Ehestandsdarlehen, neben finanzieller Begünstigung kinderreicher Familien durch Kräftigung, Erhaltung und Veranschaulichung des deutschen Bauernlandes hervorzuheben, geistig, dem drohenden Bevölkerungsrückgang wirksam zu begegnen. Durch das Reichserbschaftsgesetz haben wir unser Bauerntum auf seiner Scholle fest verankert, durch Reichsnährlandsgesetz und nationalsozialistische Ordnung der Landwirtschaft.



Malin: Wolfgang Witzich

Von Mut und Boden spricht von neuem des deutschen Lebens heißer Baum empor

lichen Märkte ist die wirtschaftliche Grundlage des bäuerlichen Betriebes gestiegen.

So sind unsern Bauern die grundlegenden Voraussetzungen dafür geschaffen worden, daß es keine Verarmung, Hungerkrisen und Dürst ihrer Erneuerungskraft des Volkes zu sein, ebenso zu erfüllen können, wie jene weitere Aufgabe, die Erneuerung Deutschlands aus eigener Kraft zu sichern — eine Aufgabe, zu deren Lösung es gegenwärtig keine ganze Kraft einreicht.

Denjenigen, der die bevölkerungspolitische Bedeutung eines gelunden Bauernstandes nicht zu würdigen vermag, und denen, die von der Wichtigkeit — aber auch von der Nichtigkeit — der bei uns ergriffenen agrarischen Maßnahmen nicht überzeugt sind, kann man als ein Beispiel aus dem Leben anderer Völker handgreiflich vor Augen führen, welche bedenklichen Folgen eine Vernachlässigung des Bauernstandes hat. Vor mir liegen zwei Veröffentlichungen wissenschaftlicher Institute von Auf in den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Beide betreffen sich mit dem Problem der verlassenen Farmen. Der einen wissenschaftlichen Arbeit (Memoir 160 der Cornell University, Agricultural Experiment Station, Ithaca, 1934) entnehmen ich, daß allein im State New York in den 40 Jahren von 1890 bis 1930 mehr als 450 000 Acres Land (1 Acre = 40,5 A.) in verlassenem Zustand ausgehoben sind. Es ist verlassenes Farmland. Da die wüsten Farmen mit ihren leeren Gebäuden und verwilderten Feldern dem Fremden ein armseliges Bild von der Landwirtschaft im State New York boten und den Wert des Staates in den Augen seiner eigenen Bürger herabdrückten, so ging man an die Beseitigung dieses großartigen Problems zu arbeiten.

Wie sich aber die Bevölkerungsverhältnisse unter solchen Umständen gestalten, darüber gibt die andere, nur mit liegender Studie (Bulletin 357 der University of Vermont und State Agricultural College, Burlington 1933).

In 13 Gerichtsbezirken von Vermont, den wichtigsten Farmbezirken von New York, wurden von 1389 Farmen im Jahre 1929 noch 721 voll bewirtschaftet, 377 wurden nur noch teilweise bewirtschaftet und 282 waren überhaupt verlassen. Während hier die Bevölkerungsziffer im Jahre 1850 mit 11 000 Einwohnern ihren Höhepunkt erreichte, zählte man im Jahre 1930 nur noch 4923 Einwohner.

Dabei überwiegen die Männer bei weitem; auf 100 weibliche kommen 117 männliche Bewohner; denn die Männer halten es am liebsten auf ihrer Scholle aus (um sie noch auszubeten). Die Töchter aber trachten danach, so früh wie möglich zu heiraten und anderswo unterzukommen. Über der Bevölkerungsrückgang ist keineswegs auf Abwanderung allein zurückzuführen (was ich schon aus dem letzten Absatz wegen der Männer ergibt). Man befragt — wie immer bei ungenügender Statistik und Bevölkerungsverhältnissen — auch die Ackerbauer!

Auf 1000 im gebärfähigen Alter stehende Frauen kommen nur 430–450 Kinder. Die Folge ist eine bedeutende Überalterung der Bevölkerung. In den 13 unterliegenden Bezirken sind 11 Prozent der Bevölkerung 65 Jahre alt und darüber, während die Altersgruppe in den Vereinigten Staaten nur fünf Prozent der Bevölkerung ausmacht. Von den Betriebsleitern der Farmen sind nahezu 24 Prozent über 65 Jahre alt.

So liegt denn der amerikanische Forscher in einem Bericht auch darüber, daß die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung des Landes gering ist, wie es nicht anders sein kann, wenn ein großer Teil der Männer die Blüte des Lebens überfließen hat und die Jugend an Abwanderung denkt: Sterbendes Bauerntum — sterbendes Land!

Diplomlandwirt Dr. Kernmann.

Gegen spröde Haut
Leokrem
mit Sonnen-Vitamin

Otto Paust:

Das war ein Sommer!

Romantische Erzählung einer Liebe

Das war ein Sommer!
Alles war mir heilig: Jede Krume Erde, jedes Stüchlein Rinde vom Brot war mir heilig in diesem Sommer. Wo auch immer ich wollte, ich ging der Sünde aus dem Wege. Denn ich fürchtete, überall mit ihr zusammentreffen zu können.

Ich teilte mich: Ich verzichtete auf alle kleinen Genüsse dieses Lebens. Es war, als ob ich kniete vor meinem Glück, das — ein Moment der Liebe, mich riesenhoch überragte. Ich durfte am Fuße eines gigantischen Glückes sitzen und in die Höhe schauen.

O, ich war ja nicht allein. Ich hielt Gisela in den Händen, sorgsam, fast wie ein kostbares Gefäß. Gisela und ich, wir also knieten vor diesem Sommer unseres Lebens. Gisela und ich, wir also durften durch den Wald gehen. Wir liefen auch durch weite, sonnige Wiesen. Das Gras schwebte über dem duftenden Boden. Jeder Löwenzahn grühte uns ehrerbietig und die hohen Glodenblumen, die Kissen, die violetten, machten ihre Referenz. Sie knieten. Der Himmel hing unendlich hoch über uns. Weiße Wolken schifften gegen durch das Äthermeer. Singende Sonne blähte ihre Segel. — Wir ließen auf die Wolkenwanderer über uns dahinfliegen. Manchmal riefen wir ihnen zu. Sie nahmen unsere Grüße mit in das ferne Land namenloser Sehnsucht.

Ja, alles war mir heilig in diesem Sommer. Aber das herrlich-schmerzliche war: Ich wußte, daß diese Tage, die die Sonne für mich und Gisela mit ihrem ganzen Glanz umfleckte, ich wußte, daß diese Tage nicht wiederkehren würden. Ich wußte, sie hatten ein Ende, sobald ihr Gesicht dunkler, ihr Leben kürzer wurde.

Woher wußte ich das alles damals schon? Niemand sagte es mir.

Ich sehe jetzt — die Sonne dieses Sommers hat längst erloschen, — und schreibe dem Ende. Ich will euch vom Anfang dieses Sommers nun berichten.

Auf einer der großen Brücken, die den reißenden Fluß unserer Stadt beglücken, stand ein Mann mit einem grauen Bündel im Arm. Ein Mädchen schenken ihm argwöhnisch mit ihm im Handel zu sein. Es sprach eifrig auf ihn ein.

„Ach! dachte ich, als ich näher kam, dieser ge-
reizene Gauner will der Kleinen seinen häß-
lichen Körper aufschwingen. Aber als ich die
bittenden Züge des Mädchens gewahrte und
die halt seiner Worte hörte, war ich ver-
wundert. —“

„Nehmen Sie dies“, sagte die Kleine und
liefte ein goldenes Ketten aus ihrer Hand.

„War Geld?“, fragte der Burleske wehrend.

„Es ist echt“, flüchte das Mädchen — „Ach,
nehmen Sie doch!“

Und schon wollte ich ihr raten, von dem taler-
losen Straßenhund zu lassen, als ich sah, daß
solche Straßenhunde zu lassen, als ich sah, daß
solche Straßenhunde gebunden waren. Ein Gewicht
hing daran. — Er sollte also ersäuft werden
und die Kleine sollte ihn loskaufen. Aber sie
hatte kein Geld.

Einen Augenblick noch zauderte ich. Dann
judete mich mein Geld in der Tasche. Ich hatte
gehört eine Rabenart um zehn Taler los-
geschlagen — wahrlich ein Riesengeld! Nun
gingen — wahrlich ein reicher Mann und beschloß noch die
Hälfte davon. — Ich zog das Geld hervor, so
judete es mir in den Fingern.

Du bist ein Dieb, sagte mein Herz. Du liebst
dein Geld, hörte ich es klopfen. — Aber
ich hatte mich schon davon getrennt und hielt
es dem Mann unter die Nase: „Zehn Taler,
mein Freund!“

„Mehr!“ forderte der Burleske und zeigte häß-
lich seine häßlichen Zähne.

„Zehn Taler sind eine hohe Summe, mein
Lieber. Weich einen Berg Zigaretten vermagst
du das dafür zu kaufen. Denke an den heißen
Tabak und gib uns den Hund.“

„Nein! Denn ich habe Zigaretten in Fülle. Ich
will leben, wie der Hase ersäuft. Er hat nach
mit geblieben, nun muß er ersaufen. Der Spah
ist mir, kein Teufel, mehr wert als deine Blech-
taler. Er hat nach mit geblieben, und nun läuft
er ab wie ein voller Sack!“

Die Augen des Gauners erglühn in Wollust.
Er hatte immer auf das zuckende Gesicht des
Mädchens geschaut bei seinen Worten. Ein
ahnung, er verkaufte seinen Hund um seinen
Preis. Ich wußte, er wollte den Schmerz des
Kindes austreten wie Sünde. Er beraubte sich
an des Kindes Pein.

Schalt, dachte ich und drängte, ihm bedenken-
los schmeichelnd, meine Taler auf.

„Nicht!“ grünte das Linsengericht. Nun wußte
er, daß ich nicht mehr beschloß.
„Warte, ich will dir mehr geben“, sagte ich
und schenkte ihm mit der Faust ins Gesicht. Dann
nahm ich ihm den Hund aus dem Arm, steckte
mein Geld in die Tasche. — Dem Burlesken
war die Mühe vom Kopf geflogen, er jagte zum
Ufer hinunter.

„Kennen Sie den Kerl?“

„Nein. Ich sah nur, daß er den Hund er-
tränken wollte, da verstand ich ihn freizulassen.“

„Aber — wir haben ihn billig bekommen“,
sagte ich und ging mit ihm dem Walde zu.

„Ich heiße Gisela“, sagte das Mädchen dankend.
„Kennen Sie mich immer Gisela.“

Gisela — das war Dank genug. Ich werde
sie immer Gisela nennen dürfen, frohlockte mein
Herz.

Als wir die ersten Bäume erreicht hatten,
legte ich den Geretteten zu Boden, um ihm das
Gewicht von den Beinen zu binden. Aber kaum
war er frei, so sprang er mit höchstem Willen
nach seinem Peiniger zurück. Ich holte ihn ein.

„Sie werden denken: Das richtige Tier“, sagte
Gisela entschuldigend. „Aber nein, das ist die
Treue, die ihn in den Tod treibt, um bei seinem
Herrn zu sein. Fides will ich ihn darum
nennen.“

Nein, so, dachte ich. Treue ist härter als
Liebe. Treue ist unerbittlich wie der Tod.

Wir liefen noch ein wenig unter den Bäumen
umher. Wir sprachen von dem Duft des Waldes
und wie rein er sei. Gisela nannte ihn heilig.

Wir schauten an den Stämmen hinauf, die
geradenwegs in den Himmel führten. Wir hörten
einen Vogel rufen und spritzten uns, die schillernden Käfer
zu treten, die alle in unbeschreiblicher Halt
unserer Fuß kreuzten. Am besten schleppten
schwere Bälke, oft zu Zweien und Dreien, —
ich erbot mich, Gisela ein guter Kamerad zu
sein. Ich wollte sie immer Gisela nennen, wenn
sie mich nur einmal Peter rief. Peter nannte
sie immer meine Mutter, obwohl ich Hans
heißte. Ich erzählte Gisela, daß ich Bilder male,

Ewigkeit

Was ewig ist,
kann keiner mir erklären.
So muß ich selber suchen.

Und ich glaube,
daß ewig ist das Blut,
das von den Ähren kreist
zu mir
und hier verhält,
bis ich vergehe.
Und weiter rollt
und immer sprudelt
bei meinen Kindern.

Daß ewig ist
das Dolk,
in dem wir werden, wachsen und vergehen
und immer wieder auferstehen
in Kindern und in Enkeln.

Otto Fersch.

daß ich Tage, oft auch Nächte im Walde sei.
„Immer um zu malen?“

„O nein, Gisela, auch um zu leben, zu sehen,
zu leiden. Auch wenn ich weinen muß, gebe ich
nichts in den Wald.“

Gisela hörte mir mit schelmischen Lächeln
zu, ich konnte ihr nicht genug erzählen von
meinen Bildern. Ich berichtete ihr von Ver-
legern und Kommissionären, und daß kein
Mensch ein Bild kaufe.

Wenn ich erzählte, sah ich immer in ihre
fragenden Augen dabei. Ich sah, daß sie einen
seingewöhnlichen Mund hatte. Wenn sie ihn
öffnete, wußte ich, was er fragen wollte.
Ja, ich kannte Giselas Herz so genau, daß ich
nie um eine Antwort verlegen war.

Endlich gab sie mir die Hand. Als ich die
weiße kleine Hand sah, die noch vor einer
Stunde dem Mann auf der Brücke das Ketten
angeboten hatte, erschauerte ich. Ich erschrak über
die Liebe zu Gisela, die ich an mir entdeckt
hätte wie einen fremden, wunderbaren Schatz.
Gisela wußte, daß ich sie wiedersehen wollte,
denn sie fragte: „Aber morgen? Gehen wir
morgen wieder in den Wald?“

Ich sah ihr lange nach. Im Walde sieht man
so lange einen weißen Hut. Fides klaffte man
einige Male zu mir zurück. Ich aber sah nur
den weißen Hut Giselas, bis er verschwunden
war.

Ich — so schwärmte mit der ganzen Nacht
hinüber.

Wie eine blaße, matte Dornrose schwebte er
gute durch meine Träume.

Fortsetzung folgt



Aufs. Schulz

Unser Junge:

Ich bin der kleine Hans-Mann,
Man sagt, ich sei ein Jahr.
Doch seht, was ich schon alles kann,
Das ist ganz toll, fürwahr!

Ich dirigiere meisterhaft,
Auch spiel ich Grammophon,
Und zwischendrin und Himmelsstark
Lockt mich das Telefon.

Amanda heißt mein Püppchen,
Das ist ein schickes Kind.
Es löffelt nie kein Süppchen,
Wie böse Kinder sind.



Ist das Nacktkultur?

Herr Stapel entrüftet sich!

„Das Schwarze Korps“

Es ist jammervoll interessant und notwendig, die heute erscheinenden Zeitschriften eingehender unter die Lupe zu nehmen, um sich über das, was im deutschen Götterwald erlischt, genauer zu informieren.

Es gibt heute ja noch sehr verschiedene Schriften, solche, die ein ehrwürdiges Alter haben und sich ihrer Tradition bewußt sind, viele, die für die Zeit kämpfen, aber auch manche, die sich trotz anderer Leidenhaftigkeiten frampfhaft bemühen, den Sinn der geistigen Umwandlung unserer Tage gerecht zu werden, aber doch zu oft mit dem wahren Geisteslicht aus dem Licht kommen und dabei ihre wertvolle Meinung, die sonst nur

Genus von Wido wohl nicht magen herabzudenken, da es hier auf noch weit größeren Wohlstand setzen würde, als in diesem Fall. Nichtsdestoweniger hat er sich aber in seinem Ameriken verraten. Da sich Herr Stapel nun noch zu seinem Artikel bekennt, mag ihm selbst überlassen bleiben.

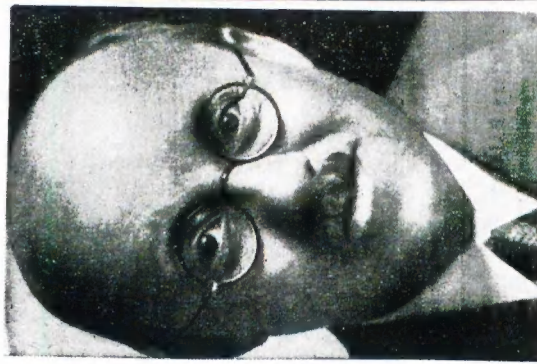
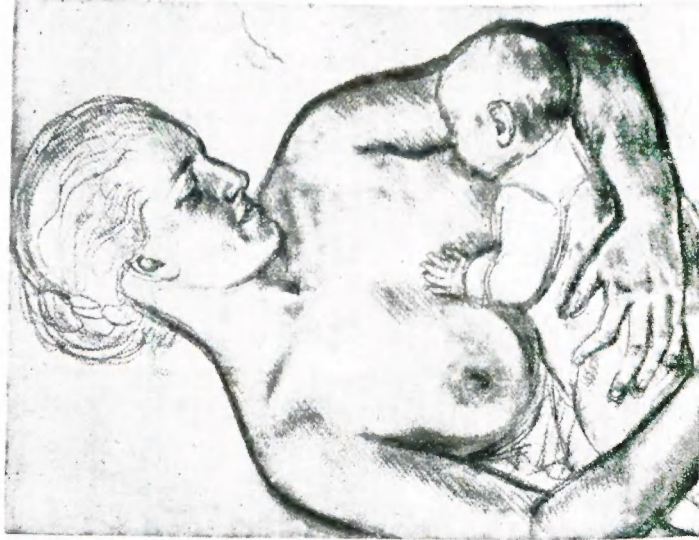
Geistlich wissen viele im deutschen Volk nicht mehr, was würdig und was unwürdig ist. Fremde Lehren haben in unser Land den Zwispalt getragen und haben den Stolz aus-

serer Frauen gebrochen. Als „Sündenbin“ und „Verführerin“ wurde das Weib bezeichnet, als Dienerin des Mannes soll sie seinem Willen gehorchen. Unrein sei ihr Körper und schätzbar ihr Geist. Und die Kinder, denen sie das Leben schenkt, habe sie in Unreinheit geboren. So wurde unser Edelstes verneigt, und was heute jemand da gegen anzugehen, so fällt über ihn die Meute der fremden Propheten her.

Uns ist die Frau heilig in ihrer natürlichen Bestimmung, und jeder Mann vor ihrer Senbung. Sünden des deutschen Geschlechtes ist sie und rein ihr Wesen! Nicht Dienerin ist sie dem deutschen Mann, sondern Kamerad und Gefährtin im Leben. Und niemand

Und wieder müssen wir auf die Griechen verweisen, die um die glühendste Auslese ihres Volkes wußten und deren Kriegerkämpfer bei öffentlichen Spielen unbedeckt auftraten, was mit dazu beitrug, die tollste Auslese zu fördern. Und ein Volk, das sein Kriegerbewußtsein verliert, muß untergehen.

Daß man sich über das Bild der spielenden Kinder (Bild 3) am Meer entspannen kann, ist noch weniger zu begreifen, als bei dem Bild der Mutter.



Mal.: Studio
I. Herr Dr. Wilhelm Stapel

Man schreibt uns

Ein Leser schreibt an das „Schwarze Korps“: „Mit großem Interesse habe ich den Aufsatz: „Herr Dr. kann plöglich auch anders“ in Folge 6 Ihres Zeitschrift gelesen. Die Ausführungen mit denen ich voll und ganz übereinstimme, haben mich so sehr interessiert, daß ich seit längerer Zeit mit wachsender Verwunderung, aber auch mit wachsender Liebe die gekürzten Größen einer verflochtenen „Kultur“-Epoche wieder in den Sattel geschoben werden soll.“

Ein Gefühl der in Frage kommenden Berliner Ausstellungen (Güterdorf, Müller, Perle, Buchbinder, Buchholz) läßt erkennen, daß hinter diesen come back ein bestimmtes System liegt. Wer die treibende Kraft ist, läßt sich unschwer erraten. Vorspann leisten die Kritiker einiger großer Tageszeitungen. Auch in den Kritik in der D.M.Z. über Lönkel und Reiningen, gefeiert und die Ausstellung bei Ferdinand Möller, Viktor Müller, 3. gesehen haben, um ernsten zu können, zu wahren Mitteln man sich verweigert, mit wach schwalligen Redensarten man den Leser umweht, um die entthronten „deutschen“ Mater aus der Verleumdung herauszu ziehen. Man sollte dafür Sorge tragen, daß diesen gedankenlosen Schwärmern — ist es nur Gedankenslosigkeit? — endgültig das Handwerk gelegt wird.

Der Gipfel der Unvorsichtigkeit scheint mir jedoch zu sein, daß in derselben Zeit, in der auf der Ausstellung am Kaiserbaum „Kunster des Lebens“, und zwar in Halle IV unter dem Namen „Entartete Kunst“ pornographische Bilder der Schwitzkottel, Otto Ditz, Emil Wolke und Genossen an den Pranger gestellt werden, für die Proben der besten Herren — allerdings in anderen Gewände — in zahlreichen Ausstellungen Propaganda gemacht wird.

C. A., Berlin-Steglitz.

Eine wahre Begebenheit

Der ängstliche Herr Kohn

In Deutschland herrscht seit der Machübernahme Adolf Hitlers Dronung, Ruhe und Sicherheit. Jeder kann jetzt wieder seinen Weg gehen, ohne belästigt oder überfallen zu werden, auch draußen im stillen Vorort, wo ich mich eingerichtet habe.

nach Produktionsklus ausgepro-
hen wird, zu betunden.

So ist es dem aufmerksamen Leser des von Herrn Dr. Stapel herausgegebenen „Deutschen Volkstums“ sicher nicht entgangen, daß er sich im Aprilheft auf Seite 298 im Rahmen einer adjectivigen Auseinandersetzung mit dem „Heidenbum“ auch zur Kackkultur äußerte.

Jeder unvoreingenommene Leser hat sicher dieses Urteil aus dem Munde eines so bedeutenden Mannes, wie es Herr Stapel (Bild 1) zu sein scheint, als berechtigt angenommen, die Schrift auf Seite gelegt und sich gedacht, es wird schon was daran sein. Nicht viele werden sich aber die Mühe gemacht haben, zu prüfen, um was es sich in diesem Falle handelt.

Herr Stapel bezieht sich in seinem Urteil über Kackkultur auf ganz bestimmte Bilder aus dem besonders von intellektueller Seite hart angegriffenen Bauerntafelberg, die wir hier zur Erläuterung unserer Erklärungen nochmals veröffentlichen, damit es jedem Leser selbst möglich ist, zu urteilen. Uns liegt nun daran, hier einmal näher auf die Geisteshaltung des Dr. Stapel einzugehen, der behauptete, daß die hier dargestellten Bilder Propaganda zur Kackkultur seien.

Das, was jeder Deutsche unter dieser Bezeichnung in den Köpfen der jüdischen Herrschaft kennengelernt hat, braucht nicht erläutert zu werden. Es war die Herabwürdigung des deutschen Völkchens und die planmäßige Zersetzung alles Schönen und Edlen, wie das „Schwarze Korps“ es in einem satirischen Bericht in seiner letzten Ausgabe erst geferngehetet hat. Das Ziel dieser Wühlereien war die Vernichtung des deutschen Volkstums schlechthin, denn die semitischen Drahtzieher dachten gar nicht daran, unser Volk zu „verbessern“. Ihnen lag nur an der Zerstörung jeder natürlichen Ordnung, wie Ehe und Familie. Dazu wurden alle Wege eingeschlagen und in aller Eifrigkeit das vernichtet, was Lust und Achtung verlangte.

Aber jeder Deutsche, der noch Ehrfurcht besitzt, wird beim Gedanken dieser Bilder niemals auf den Gedanken kommen können, sie seien vom jüdischen Geist der Kackkultur geschaffen. Wer nicht das Hoheliebste der jungen Mutter (Bild 2) empfindet, die mit aller Liebe ihr Kind hält, und wer nicht voller Achtung das Edle in der ganzen Gestalt wahrnimmt, der muß jeder edlen Regung bar sein.

Oder er ist von Irriebem befeelt, die ihn in die Reize derjenigen stellen, die am besten hinter Schloß und Riegel verwahrt nur ein verbordener Hühling kann über diese deutsche Mutter abfällig urteilen. Gernmüßig wird Herr Stapel das edle Standbild der



Zeichnung: Wolfgang Willberg

II. Mutter und Kind

Man muß schon ganz Literat und Studienhoer sein, um nicht zu verstehen, daß zu allen Zeiten es unseren Pfaffen am meisten Freude machte, so wie sie gewachsen sind, drauhen herumzutummeln.

Und es dürfte unserer Meinung nach nur den Kied des Herrn Stapel erregen, daß er nicht ebenso wie unsere frohe Jugend drauhen herumtollten kann. Dafür scheint es ihm aber um so mehr Freude zu bereiten, in allen Eden etwas zu finden und es breitzutreten.

In Zukunft möge er den heftigsten angehauchten Schmutz aber auch wieder selbst beilegen, dann wird Herr Stapel sicher unser Freund sein.

Es wird Zeit, daß die konfessionellen Spießer einiges hinzulernen und den alten Spruch achten (der ihnen übrigens bekannt sein dürfte): Mens sana in corpore sano!



Zeichnung: Wolfgang Willberg

II. Mutter und Kind

Man muß schon ganz Literat und Studienhoer sein, um nicht zu verstehen, daß zu allen Zeiten es unseren Pfaffen am meisten Freude machte, so wie sie gewachsen sind, drauhen herumzutummeln.

Und es dürfte unserer Meinung nach nur den Kied des Herrn Stapel erregen, daß er nicht ebenso wie unsere frohe Jugend drauhen herumtollten kann. Dafür scheint es ihm aber um so mehr Freude zu bereiten, in allen Eden etwas zu finden und es breitzutreten.

In Zukunft möge er den heftigsten angehauchten Schmutz aber auch wieder selbst beilegen, dann wird Herr Stapel sicher unser Freund sein.

Es wird Zeit, daß die konfessionellen Spießer einiges hinzulernen und den alten Spruch achten (der ihnen übrigens bekannt sein dürfte): Mens sana in corpore sano!



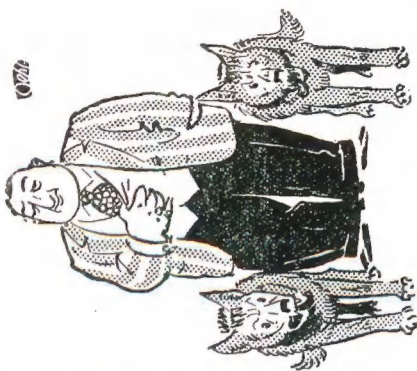
Zeichn.: W. Willberg

III. Jungens am Strand

Wie gelangt, alles ist jetzt ruhig. Anderer Meinung scheint nur Herr Kohn zu sein.

Herr Kohn hat Angst, sogar heillose Angst. Herr Kohn hat Abwehrmaßnahmen ergreifen, um jede Annäherung an seine teure Wille zu unterbinden oder doch wenigstens vom geistralen Standpunkt — keine Zerstörung ist gleichsam kein Geldherrenhügel — zu beschützen.

Gestern hielt Herr Kohn Generalprobe ab, glücklich blühten vom Geldherrenhügel zwei zierliche Schmelzwärmer auf, die ihr gelbes Licht weit über die nahe



Straße in den Wald hineinwerfen. Zwei Idioten auf den Mann dreifache Schieferhunde stellen aus dem Eingekerkerten und toben unter wildem Geheul an den Zäunen entlang. Herr Kohn lacht triumphierend auf dem Geldherrenhügel. Alles klappert. Kein Eindringling kann unbemerkt bleiben.

Und nun kommt der Knallseiff — wirksam der Knallseiff — Herr Kohn brüllt auf einen elektrischen Knopf. Ganz leuchtender Triumphbild eines Soldaten, Pole des großen Napoleon.

Herr Kohn brüllt auf den Knopf. In allen Eden und Enden trachtet und bröhnt es, Selbsthülle blüht und zuckt aus Heden und Wäldern. Ein Knattern und Krachen, das an Trommelfeuer erinnert.

Herr Kohns Sicherheitsplan funktioniert. Nun können Eindringler zu Herrn Kohn kommen, er ist gerüstet. Aber Eindringler sind seit 1893 durch abfädelnde Strafen selten geworden. Vor wem will sich also Herr Kohn schützen?!

Geschichtsschreiber, auf die wir verzichten!

Vom Historiker des Weimarer Systems zum Deuter der nationalsozialistischen Revolution

Es scheint so objektiv und gerührt, wenn der Herausgeber der „Deutschen Reichsgeschichte in Dokumenten, Urkunden und Altentwürfen“, Dr. Johannes Hofffeld, in seiner Wiederabgabe des 8. und 9. November 1923 vor allem Kundgebungen des Herrn von Kard. veröffentlicht an, der Schreiber des Kardinals Gaulhaber an den Reichsführer Stresemann und schließlich ein paar Stellen gegenüber aus der Ansprache des Führers im Bürgerbräukeller zur Zusammenkunft. Was soll sich auch an interessanten von den „ideenarmen Reichswörterbuchverächtern lassen“? „Er läßt sich doch die M.S.D.A.P. in einer rein selbstgenügsamen Kritik alles verheiden, in einem gebanten Armen Antisemitismus unter Führung des augewanderten österr. reichlichen Demokraten Hitler.“ Wohl liberale Geschichtsschreibung: keine Stellungnahme, Kritik, sondern reine, launere geschichtliche Wahrheit und doch verbißt sich gerade hinter dieser „objektiven“ Darstellung der belagerten Reichsgeschichte von 1849 bis 1926 eine Sättung, die infimistischer an allem Heilighen und Großen vorbeigeht, dafür aber mit peinlicher Genauigkeit das zukunftsreiche, was in den Streifen der liberalen Ansammlung, was in Triumphstern bringt das Buch die Bekanntmachung des Reichsführers Gert vom 9. November 1918:

„Die neue deutsche Regierung hat die Fühlung der Geschäfte übernommen, um das deutsche Volk vor Bürgerkrieg und Hungersnot zu bewahren und seine berechtigten Forderungen auf Selbstbestimmung durchzusetzen. Diese Aufgabe kann sie nur erfüllen, wenn alle Behörden und Beamten in Stadt und Land ihr hitzige Arbeit leisten. Ich weiß, daß es vielen schwer werden wird, mit den neuen Männern zu arbeiten, die das Reich zu seinen Annahmen haben, aber ich appelliere an Ihre Eiche um Hilfe. Ein Verlegen der Organisation in dieser schweren Stunde würde Deutschland der Marne und dem schrecklichen Elend ausliefern. Selbst also mit mir dem Vaterland durch tragische und unerschöpfliche Notarbeit ein jeder auf seinem Posten, bis die Stunde der Ablösung gekommen ist.“

Wohlmeinlich schweigt das Buch vom jenem Aufbruch, der ein Reich der Schönheit und Würde prophezeite. hätte sich doch bei Er-

grammen der anderen Parteien. Dafür unendlich viele Kangleitenden, 40 Seiten über den Locarno-Pakt, rührende Kundgebungen für Gert und seine Genossen. Eingeleitet werden wir über die Erfolge der Erfüllung politischer Streben aus unerklärter, beim Kampfschlichtung Hofschied sogar aus selbst mit der Schuld: „mit allen Kniffen und blattartiger Behandlung, und zwar durch die Schuld beider Parteien... durch die die mit mangelndem Ernst betriebene Durchführung des Vertrages durch Deutschland...“ das ist das wahre Gesicht des getriebenen Geschichtsschreibers. In dieser Zusammenstellung zeigt sich die verlogene Scheinheiligkeit der liberalen Historiker. Verschweigen ist auch entfallen! Also entfallen ist Lügen!

Das hat sich aber ganz erheblich nach der Nachkriegszeit geändert! Nicht nur eine neue Ausgabe der „Dokumente“ wird „den Bedürfnissen der Zeit“ gerecht; nein, Herr Dr. Johannes Hofffeld gibt ein neues Buch „20 Jahre deutsches Ringen“ heraus, vorabstimmte unter anderem Namen, Johann von Keisendeband. „Johann von Keisendeband“ steht nun die deutsche Nachkriegsgeschichte mit ganz anderen Augen. Schlager findet Eingang; der Kampf um die deutsche Seele wird ausführlich gewürdigt. Aus dem „zugewanderten Demokraten Hitler“ wurde

Mit deutsch-evangelisch-katholischem Gruß

So unangenehm es einem alten Nationalsozialisten berührt, wenn er sehen muß, wie dieser und jener, der sich vor dem 30. Januar nicht genug tun konnte, der Nationalsozialismus zu beschimpfen, heute am fieschen beide Arme gleichzeitig hochhält und „Heil Hitler“ schreit, so heißt es auch, zu beobachten, wie manche den heute in Deutschland völlig gewordenen Gruß zu umgeben versuchen. Seine besondere Freude kann man bei der Vorbereitung von planmäßigen Urkunden erleben. Da stehen einige Pörrer ihre Mitteilung nur

„der geschichtlich berufenen Führer Deutschlands“, die Lobspitze für den Führer will gar nicht enden.

Der Mann, der in unerbittlicher Keilspitze, keilspitziger Ungeheuer sich den politischen Tagesaufgaben der Gegenwart verweigert hatte, um von den Geschichtsschreibern unvermeidbar kommunistisch anstößig zu bleiben und sich rein und unbeschadet den großen Aufgaben der Zukunft widmen zu können... Trotz der 1100seitigen Umkehr unterlaufen doch immer wieder einmal „Gedächtnisfehler“ in der Korrektur: „Es war die Tragik der wertvollen Kräfte in der bürgerlichen Demokratie, daß sie bis zuletzt die Hoffnungen nicht aufgaben, die Sozialdemokratie für den nationalen Gedanken zu gewinnen, und daß sie dadurch (!) den Aufstieg an die Kräfte des neuen Nationalismus veranlaßten.“

Kein, die „im Herzen schon immer national waren“, doch nicht, besonders dann nicht, wenn sie überfüllt sich umstellen und sich auf den Boden der neuen Tatsachen begeben. Im Interesse einer lauberen deutschen Geschichtsschreibung stehen wir solche „Wissenschaftlichkeit“ ab. Mögen noch so viele „Reichsbrands“ sich uns anbieten, wir werden die Deutung und Gestaltung der deutschen Vergangenheit und des Erwachens langsam nach und sich ausstreifen lassen zu innerlicher und würdiger Leistung.

Helmut Merzdorf.

In einer Zeitung die nie großen Wert auf nationalsozialistische Gesinnung gelegt hat, stand neulich diese Anzeige:

„Sohn — Tochter — Mann? — Frau? Warum mit schönem Schloß“



Zeichnung: Selbstgezeichnet

„Proletenmadel“. Die vielleicht gesund und unbescholten, keinesfalls inoffiziell alsbald aber aus besser Familie oder wenigstens mit ebenbürtigem Vermögen versehen wäre.

Wenn man diesen treulosen Vater frage, würde er sicher antworten, daß er nur auf die Reinkarnation der Kaiserin bedacht gewesen sei. Da hat er Recht; denn diese Reinkarnation läßt man auch wohl am besten unter sich, um so ignorerter für sie aus!

Er nahm nur die Köpfe

Anfangs der 90er Jahre wehte man bei Reichensflach an der Weiser einen Gedanken für „Karl den Großen“. Das wurde natürlich

Sie rauchen viel? Da heißt es besonders auf die Säure achten, damit sie nicht die Säure, welches unsere Verdauung verleiht. Wenden Sie wie in jedem anderen Fall: Pflegen Sie Ihre Zähne regelmäßig mit Chlorodont — dann kann der Tabak Ihren Zähnen nichts anhaben. Mit Chlorodont färbt sich leicht der gelbe Belag befeigen. Vor allem aber trägt Chlorodont dem Zahnschmelz durch den hohen antiseptischen Gehalt, der Säure durch seinen kräftigen Pfefferminzgeschmack, und durch sein Atem frisch und rein. Jede 50 und 80 Pfg.

„Die Religion
steht über dem Vaterland“

Man kann dem Selbsten Reiter nur dankbar sein für dies fremtzeitige Gekündnis. Er hat sich fürwahr die Sache leichtgemacht. In Augenblicken der Gefahr wird es für ihn keine Abwendung kosten, der Stimme der menschlichen Schwäche nachzugeben.

Zwei „Freudenhäuser“ mußten schließen

Nicht? — So wehklagt es durch den intelligenten Meisten, so mauschelt es den Kurfürstendamm entlang. Da, der Liberalismus, das war doch noch etwas, der ließ sich wenigstens etwas gefassen, der war großzügig, der ließ sich mit Schmus bewern. der war sogar selbst mit.

Die blinde Justitia

Ich nicht verhindern, denn wahrscheinlich haben ihre Gauner die Wunde be-
hoben und noch feiner gezogen. Die Leute be-
stehen aus dem größten Teil aus Goldbarren, die
vertrauenslos in Partien an Gerüststühle
deponiert hatten, da sie annahmen, daß hier
der sicherste Aufbewahrungsort für beträge
22-te sei.

Zerung: Schloßlagel



klacht nicht vorfinden, denn wahrheitsgemäß
 haben ihre Hände die Ganner die Beute be-
 halten noch fester gezogen. Die Beute be-
 stand aus größten Teil aus Goldbarren, die
 vornehmstehende Parteien an Gerichtsstelle
 deponiert hatten, da sie annahm'en, daß hier
 der sicherste Aufbewahrungsort für betrachte-
 te Gelder sei.
 es nun, wenn Sultiaa der Bank
 Confutena machen will.

SS-Untersturmführer Professor Eckhardt:

Widernatürliche Unzucht ist todeswürdig

Der Römer Tacitus selbst in seiner Germania vom Jahre 98 unserer Zeitrechnung, die dem höchsten Wert deutscher Frühgeschichte, das Sitten und Gebräuche, mit ihnen auch das Strafenproblem der Germanen: „Die Verleichenartigkeit der Strafen richtet sich nach den Vergeben. Verräter und Überläufer hängen sie an den Bäumen auf. Freigefangene, Kriegsgeiseln und am Leibe Gefangene verurteilt sie in Moor und Sumpf und werfen sie heimlich darüber.“ Da wir den Sprachgebrauch des Tacitus an anderen Stellen seiner Werke nachprüfen können, wissen wir, daß er unter den „am Leibe Gefangenen“ (corpore infames) die durch widernatürliche Unzucht Befleckten, die *homines nefarii* versteht.

Der Entartete als Opfer

An der Nichtigkeit dieses Verurteilten zu zweifeln, haben wir keinerlei Anlaß. Unzutreffend, allzu verstandesmäßig ist jedoch die Deutung, die Tacitus in Unkenntnis der religiösen Zusammenhänge der Verleichenbehandlung der Vergeben gibt: Sie erklärte sich „aus der Abfälligkeit, Verbrechen bekanntwerden zu lassen, indem man sie bestraft, Schandtatzen dagegen zu begraben“. Karl von Amira hat in seinem berühmten Buch über die germanischen Todesstrafen nachgewiesen, daß die Todesstrafe bei den Germanen das Ziel verfolgte, so energig wie möglich auszumerken, was aus der Art geschlagen war: „Mit dem Tode des Verurteilten zur Reinhaltung seiner Seele vereinigten sich die Forderung der Gottheit, daß die von ihr abkommende Seele rein gehalten werde.“ Um nicht den Zorn der Gottheit wegen des Verleichenrats gegen das ganze Volk heraufzubeschwören, bringt man den Entarteten als Opfer dar.

Verleichen im Moor und Hängen sind Opfer an verschiedene Gottheiten! Durch Hängen opfert man dem Windgotte Wodan-Ödin, der seine Raben sendet, um das Opfer anzunehmen. Hängen ist ebenso wie Enthaupten und Wädern, ursprünglich ausschließlich Männerstrafe. Frauen dagegen werden nicht gehängt, sondern im Moor begraben und in moorlosen Gegenden lebendig begraben. Zahlreiche Moorleichenfunde, die bis in die Zeit des Tacitus zurückreichen, finden noch heute von der Anwendung der Strafe. Allen

wenn wir sie auch hier als Ersatzstrafe für die bei den Wälgoren nicht mehr nachweisbare, ursprüngliche Todesstrafe ansehen. Ganz entsprechend ist die Entmannung nicht selten als Mordstrafe bezeugt, während ursprünglich auch die Mordstrafe als todeswürdig galt und durch Enthauptung geahndet wurde.

Seit dem 8. Jahrhundert begann die Kirche, zunächst im Frankenreich, dann auf das ganze Abendland übergreifend, die widernatürliche Unzucht als Verbrechen anzuprechen und damit in ihren Bereich zu ziehen. Das Königsgeleit Karls des Großen von 789, in dem die Angelegenheiten der Kirche eingehend geordnet wurden, begünstigte sich noch damit, unter Berufung auf das Konzil von Ancyra kirchliche Bußen für Homosexualität und Tierunzucht festzulegen, ohne in das weltliche Strafrecht einzugreifen. Mitte des 9. Jahrhunderts aber gründete der berühmte Kaiser Benediktus Levita die Todesstrafe für Unzucht mit Tieren auf das Alte Testament, und in einem Anhang zu der von ihm gestifteten Sammlung angeblicher Königsgeleite forderte er, daß die widernatürliche Unzucht beider Arten durch Verbrennen zu strafen sei, da das römische Recht, „aller menschlichen Gesetze Mutter“, den FeuerTod darauf lege.

Der Vorstoß der Kirche hatte vollen Erfolg. Bereits für das Jahr 846 ist uns die Verbrennung eines Franken, der mit einem Tier Unzucht getrieben hatte, bekannt. Die Fälligkeit des Benediktus Levita wurde schon von seinen Zeitgenossen allgemein für eine Sammlung edier Königsgeleite gehalten, ja sogar von den Franzosen selbst (etwa 857 nachweisbar) als geltendes Recht zitiert. Infolgedessen setzte sich die Auffassung der widernatürlichen Unzucht als Verbrechen allgemein durch, und der FeuerTod

trat an die Stelle der ursprünglichen Strafe. Daß das Verbrechen im Norden wie in Griechenland als Wälgstrafe neben dem Begräbnis erscheint, wurde bereits erwähnt. Ebenso ist es schon früh in England nachzuweisen. Im ganzen deutschen Mittelalter erscheint es als ausschließlich Strafe für Homosexualität und Tierunzucht, mögen diese nun fülligweisend unter dem Verbrechen der Kezerei eingerechnet sein, wie z. B. im Sachsenpiegel, mögen sie mehr oder minder verurteilt beim Namen genannt werden.

An diesem Zustand änderte sich nichts, als mit dem Siegeszug des römischen Rechts durch Deutschland das Strafrecht eine umwälzende und auf lange Sicht mögliche Neugestaltung erfuhr. Die strafrechtliche Beurteilung der widernatürlichen Unzucht richtete sich ja schon seit der Mitte des 9. Jahrhunderts nach kirchlich-römischen Recht, und so brachte die Gesamtnahme des Strafrechts gegen 1500 hier keine Neuerung, sondern nur eine Bestätigung des bisherigen Zustandes. Demgemäß bringen die bamberger Halsgerichtsordnung von 1507, die Brandenburgische von 1516 und die für die Folgezeit tonangebende Rheinische Gerichtsordnung Kaiser Karls V. von 1532 übereinstimmend die Vorschrift:

„Niemand zu ein Mensch mit einem Weib, Mann mit Mann, Weib mit Weib, Unzucht treiben, die haben auch das Leben verwirrt, und man soll sie der gemeinen Gewonheit nach mit dem Feuer vom Leben zum Tod richten.“

Dieser Satz blieb gemeines Recht bis ins 18. Jahrhundert, wenn auch mancherorts die Feuerstrafe durch die mildere Enthauptung ersetzt wurde. Im 18. Jahrhundert dahnte sich je-

Geschmacklose Geldäufremacher

Mit Freude und innerem Wohlgefallen betrachtet der gelund empfindende Mensch die edle Gestalt der Uta von Hamburg. Der Hinnos aus dem Zusammenhang gerissene Satz Dänons

noch ein Aufassungswandel an, und dieser kam bei den nennenderweise von uns

Mollate, der geistreiche Minor Friedrichs des Großen, von dessen geistlichem Einfluß sich der König erst in späteren Jahren freigemachen mußte, vertrat die Auffassung, daß Homosexualität zwar unanständig, aber nicht zu bestrafen sei, da sie nicht aus vergerlichem falschen Herzen entspringe und die Gesellschaft nicht gestöre. Diese Auffassung, die noch heute dem ganzen westlichen Kulturkreis eigen ist, machte sich Friedrich der Große zwar nicht völlig zu eigen; immerhin aber befreite er 1746 die Todesstrafe für widernatürliche Unzucht, in keinem allgemeinen Sonderrecht für die Preussischen Staaten (1794 publiziert) erhob er die Freiheitsstrafe endgültig vom Geleit. Friedrichs große Gegnerin Maria Theresia befreite jedoch noch in der österreichischen Constitutio criminalis vom 1768 den FeuerTod für widernatürliche Unzucht, und erst ihr Sohn Joseph II. schloß sich 1787 dem Vorhaben des von ihm bewunderten Preußenkönigs an. Die anderen deutschen Staaten folgten teils früher, teils später. Zum vollen Siege aber kam die weltliche Ideenwelt durch die französische Revolution.

Wie denkt das Ausland?

Die gegenwärtige Einstellung der Staaten zur Strafbart der Homosexualität ist außerordentlich aufschlußreich. Eher schon sich die nordlich-germanischen von den westlich-romanischen Wälgern. Bei den Romanen wird die Homosexualität mehr bestraft als verurteilt. In allen Gebieten romanischen Rechts ist sie das Verbrechen, wenn nicht erschwere Umstände (Persgehen an Minderjährigen, Vergewaltigung, öffentliches Ärgernis) hinzukommen, völlig strafbar; so in Frankreich, Belgien, Holland und Luxemburg, in Italien, in Spanien und Portugal samt der Mehrzahl ihrer mittel- und südamerikanischen Tochterländer, ebenso auch in England, Polen, Jugoslawien, Rumänien, der Türkei und Japan.

Besonders charakteristisch ist, daß die Strafbartkeitsgrenze mitten durch die Schwelz hindurchgeht: ihre romanischen Kantone Freiburg, Neuchâtel, Genf, Waadt, Valais, Tessin und Graubünden lassen die Homosexualität straflos; die übrigen Kantone bedrohen sie, gleich den germanischen Staaten, mit Gefängnis oder Zuchthaus.

Die germanische Staatengruppe, einschließlich der unter germanischem Kultureinfluß stehenden Staaten, merkt homolexuelle Betätigung als schweres Sittlichkeitsverbrechen. Wie in Deutschland

Ansicht nach war das Verbot im Moor und das Lebensgrab ein Opfer an die militärische Erdgottheit Fria-Frigg, nach der noch heute unter Freitag heißt. Wie man Fria die hingarischen Weiber, vor allem Ehebrecherinnen, weihte, so opferte man ihr ansehndes auch die weiblichen Mäner, sei es, daß sich ihre unermüdete Erwartung in Feigheit oder Kriegseigen offenbarte, sei es, daß sie sich geschlechtlich wie ein Weib gebrauchten (siehe!)

Die Zusammenfassung und Gleichbewertung von Homosexualität und Feigheit steht in süd- und nordgermanischen Rechtsquellen wieder.

Im Volksrecht der latifischen Germanen, das aus Beginn des 6. Jahrhunderts im gallischen Erbesungsgebiet aufgezeichnet wurde, steht auf dem unwiderstehlichen Vorwurf, daß ein Fremde seinen Schild weggeworfen habe, die gleiche Buße wie auf dem Gaupimortr Duhlnabe. Ist hier, wie auch sonst im latifranzösischen Volksrecht, nur eine Geldstrafe genannt, so finden wir in dem altisidnischen Recht noch die argermanische Auffassung, daß der unberechtigte Vorwurf eines Verbrechens der Tat selbst gleich zu strafen sei. Drei Sühnemoore galten dem Sünder, so schwer, daß der Geleitziger der unüberwindlichen Friedenstrennung verfiel und auf der Stelle erschlagen werden durfte: die Nachrede, jemand sei feige, er lasse sich geistlich, er werde mit einem Weib gebrauchten oder er verführe mit einem Mann eine Weib.

Feigheit und Homosexualität

Auch hier ist also (passive wie aktive) Homosexualität der Feigheit gleichgestellt.

Daß die Tat selbst todeswürdig war, ist uns auch anderweit bekannt. Ein normanisches Gesetz des 12. Jahrhunderts nennt sie unter den unheilbaren Verbrechen. In einer anderen normanischen Quelle wird Lebensverdräben und Verbrechen zur Wahl gestellt. Auch die (weit der Homosexualität gleichgestellte) Unzucht mit Tieren können wir zum Vergleich heranziehen. Auf ihr steht nach nordischen wie nach friesischen Quellen Lebensbegraben. Es muß bereits als Verdräben angesehen werden, wenn in Friesland im 12. Jahrhundert nur noch das mißbrauchte Tier im Moor verbrannt, der Täter jedoch entmannt wird. Ebenso ist es ein Zeichen jüngerer Rechtsentwicklung, wenn das altfriessche Sündrecht Entmannung, Lebensbegraben und Verbrennen zur Wahl stellt.

Die Entmannung, die in Normen wie in Friesland als Wahlstrafe neben dem Lebensbegraben erscheint, tritt uns bereits im weltgermanischen Recht des ausgehenden 8. Jahrhunderts als Strafe für Homosexualität und Tierunzucht entgegen. Wir werden nicht fehlgehen,

aus seinem gleichnamigen Schauspiel „Des Lebens ehler Stempel ist der Schmerz“



„Des Lebens echter Stempel ist der Schmerz“

Aus Fühnen's
„UTA VON NAUMBURG“
II. AKT

und zu diesem Zweck die höhere Frau Uta für sich reklamiert? Wenn es auch nicht untererstuft entpuppt, so könnte man das schließliche noch hingehen lassen. Aber wir haben uns getraut.

Der Geist, der sich hier offenbart, ist eben ein ganz isolierter, isolierter ein hinterhältiger. Denn der Wiederbezug erscheint erst auf der Rückseite. Und ob wir unseren eigenen Augen auch mittrauen, oder seien wir: „Zur Säumergebrühten Heroman, Originalfassung: Köhren mit 10 und 20 Takteten zur Säumergebrühten, Säumergebrühten Uta. Berlin.“

Der geschäftstüchtige Erfinder dieser ausstrahligen Kellame wird auf seine Idee wahrheitsgemäß auch noch stolz sein. Uns wundert nur, daß er nicht den lieben Gott persönlich zur Unpreisung seiner Chemiefabrik gebeten hat. Vielleicht ist es weniger Ehrfurcht, die ihn davon abhält, als die Aussicht, wegen Gotteslästerung vor Gericht erscheinen zu müssen. Es gibt zwar heute noch kein Gesetz, das den Mißbrauch von rechtlich ungeschützten Symbolen für strafbar erklärt. Aus dem Munde des Volkes aber hört man jedenfalls das Urteil: „Geschmacklos und unverschämte.“ Es wäre interessant, zu erfahren, was sich die verantwortlichen Herren der Säumergebrühten Uta eigentlich dabei gedacht haben. Gar nichts? Oder hatte man die Absicht, das Wirtschaftsgemächliche überliefert, das Wirtschaften von Deutschen heute schon symbolischer Ausdruck unseres innersten Wesens ist, zu profanisieren, so lange es mißbrauchen, bis es jedem zum Spieße heraufhängt?

ist sie auch in Österreich (schwerer Kessel), Ungarn, der Tschechoslowakei, Bulgarien und Griechenland, in Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und Lettland, in England (1/10 zu lebenslänglichem Zuchthaus), Schottland, den englischen Dominions und den Vereinigten Staaten von Nordamerika unter Freiheitsstrafe gestellt.

Verfälschung des Ursprünglichen

Wir ziehen die Folgerungen:

Zweimal in unserer Geschichte ist die nordische germanische Auffassung der wohnortlichen Unzucht verfälscht worden.

Zum ersten Male durch die Kirche, der die Tötung der Homosexuellen nicht als Ausmerzung der Entarteten zwecks Heilhaltung der Masse, sondern als Ausrottung der Küher zur höheren Ehre Gottes galt.

Zum zweiten Male durch den Einbruch weltlicher Missionen, nach denen der Homosexuelle mehr eine Spielart, als eine Gestaltungsform des Normamentischen darstellte.

Diese zweite Überwindung nordischen Empfindens, die mit Voltaire einlegt, mit der französischen Revolution ihren ersten Höhepunkt erreicht und nach dem Zusammenbruch von 1918 Deutschland völlig zu überfluten drohte, verdrängte die Todesstrafe und reichte die Homosexualität unter die Straftatbestände ein, was durch sich der Bewertungsmäßig vollständig verfiel. Dennoch gelang es ihr nicht, den gegen die Homosexualität des nordischen Menschen Widerwillen zu brechen, und noch immer stehen die germanischen Staaten als gesichtsloser Block dem westlichen Kulturkreis gegenüber.

Es ist kein Wunder, daß sich auch sonst der Kalligraphie bei ihnen am reinsten erhalten hat und beispielsweise eine Kalligraphierung mit Kalligraphie dem Deutschen wie dem Engländer, Engländer und Amerikaner als Kalligraphie gilt, während sie bei westlichen Völkern nicht als solcher empfunden wird. Und es ist weiter kein Wunder, daß eben die französische Revolution die uns die Mißbewertung der Homosexualität mitbrachte, auch die Emanzipation der Säumer und damit die Gefahr völliger Kalligraphierung im Gefolge hatte.

Wie wir heute in der Frage der Feigheit zwischen arktischen Kassen zu der allgemeinen Auffassung zurückzuführen haben, so müssen wir auch in der Beurteilung der vermeintlichen Entartungsentwertung der Homosexualität zurückkehren zu dem nordischen Weltgebanen der Ausmerzung der Entarteten. Mit der Heilhaltung der Kasse steht und fällt Deutschland.



in bläulichem Weiß schimmernde Augen, scharfes Profil, elfenbeinfarbene Haut, non einem leichten Glanz überhaucht, volle, üppige Gesichtszüge in einem vollendeten Gegenlag zur gewandten Gesichtsausdrucks besonders reizend wirkt. Umgeben ist natürlich die straffe, hellhäutige, blondhaarige und blaue äugige Germanengestalt."

Selbst dem unbefangenen Leser wird über, wenn er solche Ergüsse liest. — Die „hochwissenschaftlichen“ Forschungen“ entzuppen sich als plumpe Verherrlichung der jüdischen Rasse. — Es ist uns unvorstellbar, wie ein mit gelunden Sinnen ausgestatteter deutscher Mensch an dem beschriebenen „reizenden Juden“ — keine große Leidenschaft der Liebe“ entstammen kann. Die nur in dem maritimen des jüdischen Zeitalters mögliche Sittenverwilderung konnte es mit sich bringen, daß vorgetragene Menschen sich zu solchen Geschmacksverirrungen hinreißen ließen. — Der Grant Wolff Stiller hat die hier Widerständigkeit jüdischen Kampf angelegt und während den rechten Weg gemietet. — Es ist deshalb uns lieb, daß heute noch ein Buch vertrieben wird, daß unter dem Deckmantel eines „Aufklärungswerkes“ verlust, Gedanken an Graus und Geheule heranzutragen, die als Sünde wider das Blut verurteilt werden müssen.

Wenn sich der Verfasser des Buches auf Seite 36 als Verfechter der Keuschheit unter nortlichen Rasse hervortun will, hat er sich geholt, denn auf Seite 35 hat er sich veraten!

Herbert Rindt.

Verwahrung eingelegt worden war. Trotzdem verlangte die Deutsche Abwesenheit nicht den Bauernschaften „Bridgionierung“. Die Bauernschaften „Bridgionierung“ das ab. Sie hatten die Abwesenheit in ihren Anträgen mit einem Abwesenheit fordern. Sie hatten in ihren Anträgen mit einem Abwesenheit fordern. Sie hatten in ihren Anträgen mit einem Abwesenheit fordern.

Es kam zu einer Klage, die jetzt nur einem Berliner Gericht verhandelt wurde. Und was man nicht für möglich gehalten hätte, trat ein: dieses Gericht erkannte die Abwesenheit tatsächlich als berruene Vertretung „des Abels“ an! Man fragt sich: heißt denn der Abel in Deutschland noch einen Sonderverteilungung möglich ist? Willst du noch immer eine solche einen Stand für sich? Und gehören seine Mitglieder nicht ebenso wie alle übrigen Sterblichen zur großen Volksgemeinschaft und zu den Säulen, deren Glückseligkeit man nur durch seine Tätigkeit „b nicht „durch Geburt“ sein kann?

Das Gericht blieb auf alle diese Fragen die Antwort laubig. Aber nicht genug damit. Sondern da die Abwesenheit nach Ansicht des Gerichtes zur Wahrnehmung der Interessen des Abels beauftragt war, hatte sie auch, so erklärte das Gericht weiter, für mal i r i s i f i c h das Recht, im Namen des Abels die Aufnahme der Verdingung zu verlangen. Wörtlich fügte das Gericht hinzu: „Auf alles andere kommt es nicht an! Demgemäß

Man wird dem „Schwarzen Korps“ nicht nachsagen können, daß es einer falschen bürgerlichen Bruderie oder einer inglorien Schlichterheit das Wort redet. Gerade deshalb glauben wir am ehesten beurteilen zu können, wo die Grenze des Möglichen überschritten ist. Und das dürfte hier bestimmt der Fall sein. Deiges Bild bringt der „Kladderadatsch“ in seiner letzten Ausgabe.

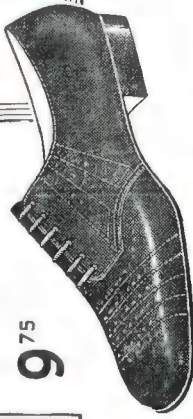
DER elegante STRASSENSCHUH FÜR DEN HERRN

12⁵⁰



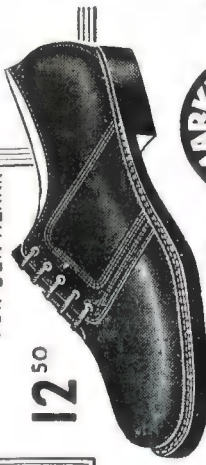
DER leichte SOMMERSCHUH FÜR DEN HERRN

9⁷⁵



DER zwiegeahnte SPORTSCHUH FÜR DEN HERRN

12⁵⁰



SALAMANDER

SS-Führerschule Braunschweig eröffnet

Ministerpräsident Klages übergibt dem Reichsführer SS das Welfenschloß

Der Reichsführer-SS, H. Müller, eröffnete am Sonntag in Anwesenheit zahlreicher Vertreter der Partei, Militärs und Zivilbehörden Braunschweigs die zweite und größte SS-Führerschule.

In drei Gebäuden brachten Junfer und Stammbildung, die dem Front zum Schluß Aufstellung genommen, als der Reichsführer aus dem Hauptportal heraustretend. Nachdem der

Der Reichsführer-SS sagte der Braunschweigischen Regierung und dem Ministerpräsidenten Klages mit folgenden Worten Dank: „Über das Anerbieten war ich sehr erfreut, denn Braunschweig bedeutet doch für uns Deutsche mehr als irgendeine andere deutsche Stadt. Braunschweig ist die Stadt des Welfen, der Herrscher der Deutschen, des großen deutschen Fürsten, der als erster deutsche Welt gegen Ver-

glaublich kurzen Zeit das Gebäude in den Zustand einer Schule zu verlegen, wenn nicht das unerbötig entgegenkommende Verständnis von Ihnen, Herr Ministerpräsident und Partei, genosse, uns gesollten hätte. Die Schule ist nun SS-Schule und hat die Aufgabe, deutsche Weisheit zu SS-Führern und politischen Führern heranzubilden. Jahrgang um Jahrgang wird hier durchgehen, und jeder Jahrgang möge hier herausgehen in einem Geiste, der Jahrtausende diese Stadt erfüllt!“

Ich übernehme nun die Schule und danke Ihnen, Herr Ministerpräsident. Seien Sie bitte davon überzeugt, die Schule wird sich Braunschweigs würdig erweisen!“

Wieder erhob sich das Kommando: Präsentiert das Gewehr! Die SS-Kapelle spielt den Bodenweiser Marsch und auf Befehl des Reichsführers wird die Flagge gehißt.

Nach dem Siegesheiß auf den Führer und dem Gott-Weil-Lied spricht der Reichsführer nochmals zu den Junfern:

„Bereit niemals und an keinem Tage, daß der Sieg und der Aufstieg nie möglich waren, weil ein Jahrzehnt hindurch tapferer Kämpfers mit unserer Führer Adolf Hitler gekämpft haben und tapfer um tapfer erfochten. Bereitet auch weiter nicht, daß Ihr hier als Nationalsozialisten steht! Deutschland wird solange hart sein und unüberwindlich, als die Deutschen Deutschlands in ihrem Herzen wahrgenommen, wirkliche Nationalsozialisten sind.“

Ich hoffe hier selbstlich ertragen werden. Soldaten und Nationalsozialisten zugleich werden, und mit dem Willen, das Ihr hier betonen, versehen, werdet ihr eure Pflicht erfüllen. Das erwartet euer Führer, das erwartet die Bewegung und erwartet vor allem die alten Kämpfer der Bewegung zum Ende!

Mit dem gemeinsamen Gelang des Schuljahres wird die Eröffnungsfest beendet.

Im Anschluß besichtigte der Reichsführer die Schule. Im großen Saal sprach er nochmals zu den Junfern über die vor ihnen liegende Arbeit und die Hingebung und nahm an dem Kameradschaftsabend teil, der im Ehrensaal, der SS-Führer, Abordnungen der Junfer und Stammbildung vereinigte.



Wohn. III

Während der Übergabe: links: Ministerpräsident Klages, rechts: Der Reichsführer-SS.

Kommandeur der Schule, SS-Standartenführer Brauner, die Weibung erläuterte hatte, schied der Reichsführer in Begleitung des Ministerpräsidenten, SS-Gruppenführers Klages und des Führers des SS-Überwachungsamtes, SS-Gruppenführers Jockel, unter den Klängen des Präsentiermarsches die Front ab.

Der Braunschweigische Ministerpräsident übergab darauf dem Reichsführer die Schule. SS-Gruppenführer Klages führte aus:

„Es ist ein besonders freudiger Anlaß, der Sie, Reichsführer-SS, und lieber Parteigenosse H. Müller, heute nach Braunschweig geführt hat: die Einweihung der neuen Standartenführerschule der SS, die zugleich die größte im Reich ist. Im Namen der Braunschweigischen Regierung begrüße ich Sie herzlich. Nach der Machtübernahme war für uns die Frage, welchem Zweck dieses alte Welfenschloß dienen sollte. Es mußte unbedingt einer Aufgabe gewidmet gemacht werden, die zugleich für das ganze deutsche Volk wertvoll ist. Es fand für uns Mitglieder der Braunschweigischen Regierung fest, daß die Aufgabe nur eine nationalsozialistische sein konnte, daß dieses Gebäude der Bewegung zu dienen habe, und es war für uns ebenso selbstverständlich, daß es in erster Linie der SS dienlich gemacht werden müßte. So haben wir denn Ihnen, Reichsführer, dieses Gebäude angeboten und haben versucht, es in einem Zustand zu übergeben, in dem es dem neuen Zweck dienen konnte. — Es ist hier ein historischer Platz für unsere Bewegung, und es ist erst wenige Jahre her, daß unser Führer Adolf Hitler an dieser Stelle jene große Kundgebung abhalten konnte, die der Welt zum ersten Male zeigte, wer der kommende Führer des Deutschen Reiches ist. Aber dieser Boden ist nicht nur historisch für die NSDAP, für die deutsche Freiheitsbewegung, sondern insbesondere ist er auch historisch für die SS. In dieser Schule haben wir damals schon Stunden gehalten, um dem Arbeiter mit anzusehen. Jetzt erfüllen dann in würdigen Kolonnen die neu gegründete unter Ihrer Leitung stehende Schulklasse. Ich darf heute wohl sagen, daß damals ganz Braunschweig und alle Zuhörer begeistert waren über den hervorragenden Eindruck, den die SS machte. Wir sind deswegen freudig bereit, daß diese dieses Gebäude auf diesem Platz einer neuen Bestimmung übergeben können. Ich darf Ihnen im Namen der Braunschweigischen Regierung meinen herzlichsten Dank dafür sagen. Wir leben in Ihrem Entschluß eine Anerkennung des Kampfes, den wir geführt haben, eine Anerkennung auch des Geistes, in dem wir ihn geführt haben, des Geistes, der von Ihnen der SS eingeimpft wurde: Der Geist eines neuen politischen Selbstentwurfs, eines Selbstentwurfs, das nicht nur kämpft, sondern auch weiß, wofür es kämpft. Ich spreche meine unbedingte Zuversicht aus, daß dieser Geist für alle Zeiten gelebt werden möge in diesem Gebäude. Ich übergebe Ihnen, Reichsführer, hiermit das Welfenschloß als Standartenführerschule der SS.“

weltung schon vor Jahrhunderten verteidigt hat, er schmiedete damals um alles was deutsch war, eine Klammer germanischer Art. Darüber hinaus hat Braunschweig sich aber auch um die nationalsozialistische Bewegung große Verdienste erworben. Hier ist die Bewegung des Führers zum erstenmal gegen alle fremden Geminien und gegen das herrschende System zur Macht gekommen und hier im Bande Braunschweig ist nach der Machtübernahme die Einheit von Partei und Staat am vorbildlichsten durchgeführt worden.

Es wäre nicht möglich gewesen in dieser un-



Wohn. Range

„Heißt die Flagge!“

SS gewinnt das Deutsche Spring-Derby

Ein sensationeller Erfolg — Zum erstenmal seit Bestehen fehlerlos geritten

SS-Unterführer Temme gelang es beim 10. Deutschen Spring-Derby in Klein-Flottbek mit „Egny“ die schwere Derbybahn fehlerlos zu überwinden. Oberleutnant Käckelmann von der Kavallerie-Schule, der gleichfalls die Bahn fehlerlos nahm (ein Ereignis, das seit dem 10jährigen Bestehen des Spring-Derbys nie vorgekommen ist), unterlag dann beim Stechen um den 1. und 2. Platz dadurch, daß sein „Rauvriter“ sieben Fehler machte, während Temme auf „Egny“ wiederum alle Hindernisse einwandfrei nahm. Mit dem Sieg Temmes wird der bedeutendste der Erfolge fortgesetzt, die unsere Reiter in diesem Jahr auf fast allen Turnieren errungen haben.

Wie wir bei Reaktionslosigkeits erfahren, hat Reichsführer-SS, H. Müller den SS-Unterführer Temme, aus Anlaß dieses Sieges, zum SS-Unterführer befördert.



Wohn. II: Preis-Ritt-Genosse

Reichsteilegeminister von Bismberg überreicht den Ehrenpreis



Wohn. Bauer

Freiß ist sich, was ein richtiger SS-Mann werden will

In Kürze:

Bei einem Großhallaufbau durch die Straßen Hims wurde die 79. SS-Standarte Siegrern in der Klasse 3, in der die SS, der Arbeitsdienst und die nicht rassenportreidenden Vereine teilnahmen.

Der SS-Scharführer Erich Grohs, der als Führer beim Hauptamt der NSDAP tätig war, verunglückte in München in der Verkehrsunfallstraße tödlich.

Durch das mutige und selbstlose Eingreifen des SS-Mannes Hermann Röwert, SS-Reiterturnier 6 der 7. SS-Reiterdivision, wurde am Himmelstagsfest 1935 der 19-jährige Stephan Marek vom Tode des Ertrinkens gerettet. Röwert ging an dem genannten Tage mit seinen Freunden Marek und Schajke zum Kaulsee bei Berlin dahin. Hierbei wagte sich der des Schwimmens kundige Marek zu weit in den See hinaus, so daß er, fast und gleichgewid vertieft, abtauchte. Röwert, der zunächst an einen Unfall nicht glaubte, sondern ein gewolltes Tauchen vermutete, bemerkte jedoch bald zu seinem Entsetzen, daß Marek nicht wieder an die Oberfläche kam. Er schwamm sofort heran, tauchte unter und zog den schon Bewußtlosen ans Ufer, wo es ihm gelang, Marek ins Leben zurückzurufen. Eine selbstverständliche Tat kameradschaftlicher Pflichten, die der Führer der Reiterdivision mit der Beförderung zum nächsthöheren Dienstgrad auszeichnete.

Jüdische Sieger bei deutschen Hochschulmeisterschaften

Triumphierend meldet die jüdische Presse: „Das Mitglied der Schwimmmannschaft des HSG, Berlin, Richard Kalischer, hat bei den Hochschulmeisterschaften des Gaues Rumort der deutschen Studentenschaft das Kunftspringen gewonnen.“ Sie meldet das nicht etwa im Juni 1920 sondern — am 28. Juni 1935.

Allerlei predigen Männer, die um das Wohl des Volkes besorgt sind. Die Juden sind ein Unglück! Jahrzehnte haben bemerkt, daß dieses Wort nur zu wahr ist. Der Staat erfüllt Kallengefuge. Dem Juden werden mit Recht das Heer und der Arbeitsdienst, als Schulen der deutschen Ehre, verschlossen. Aber Mitglieder einer sogenannten deutschen Studentenschaft lassen zu ihren Hochschulmeisterschaften Juden zu, lassen sich mit den Fremdbildigen im Wettstreit und sabotieren damit ganz offen alle jene geliebten Bestrebungen, die dahingehen, das deutsche Volk vom Juden und seinem Einfluß freizumachen. Wenn heute noch deutsche Volksgenossen, die jahrelang im Banne des Juden standen, in jüdische Geschäftshäuser ihr Geld tragen, dann haben wir doch immer noch Hoffnung, daß diese einst luriert werden. Wenn aber Vertreter der jungen Generation, noch dazu auf deutschen Hochschulen, sich für, wie sie heißen, immer noch mit Juden mischen, dann scheint uns das etwas oberhalb zu sein. So oberhalb, daß einmal nach dem Rechten gesehen werden muß.

Die SS in Nürnberg



Konspiration: Große-Foto Baur, Weißbich, Hoffmann, Große-Bild-Zentrale (Je 1)

Bild oben: Der Führer schreitet die Front der SS-Ehrenkompanie ab
Hinter ihm der Reichsführer-SS Himmler und der Chefadjutant SS-Oberführer
Wolff. In SA-Uniform: Der Adjutant des Führers, Obergruppenführer Brückner

Die Bilder links: Abfahrt nach Nürnberg — SS sperrt ab

Bild unten: Einmarsch der Standarten in die Kongreßhalle

